

# Die Kriegslage

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **51=71 (1905)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-98137>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Kriegslage.

Nach den Zeitungsmeldungen erfolgte in der ersten Aprilwoche unter beständigen kleinen Kämpfen mit den russischen Nachhuttruppen das Vorrücken der Japaner auf der grossen Mandarinenstrasse von Kajyuen nach Hugachu (Kuyuschu) und gleichzeitig auch auf der Strasse von Tschontafu (Tschongtufu) auf Maimokai (Fönglawaw). Darin dürfte der Wiederbeginn der japanischen Offensive erblickt werden, wobei bemerkenswert ist, dass die Russen vereinzelt ebenfalls offensiv aufgetreten sein sollen, so bei Chiuckotin und, wie es heisst, mit Erfolg in Korea bei Kiltshjtu. Somit scheint das zum Vorgehen genügende Retablissement der japanischen Armee vollendet, obschon sie, nach ihren eigenen Angaben, in den Kämpfen bei Mukden 60,000 Mann, darunter 1500 Offiziere verloren hatten, in Mukden und Tieling eine neue Basis geschaffen werden musste und die Ergänzung aller Kriegsbedürfnisse unter den hier vorliegenden Verhältnissen besonders schwierig ist. Die Japaner haben hierfür die Eisenbahn bis Tieling wieder hergestellt und für ihre Spurweite umgebaut, der Liaho ist bis Kaiyuen eisfrei, und als dritte, aber wenig leistungsfähige Nachschublinie haben sie eine Landstrasse von Föngwangtschöng zum oberen Hunhotal, die teilweise von einer Trambahnlinie begleitet wird, die indessen nur in günstiger Jahreszeit benutzt werden kann.

Ob das Retablissement der japanischen Armee wirklich so weit gediehen, dass die Offensive mit Energie wieder aufgenommen werden konnte, wird von den Russen bezweifelt, diese erwarten vor Ende April keine besonderen Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze.

Dies darf daraus gefolgert werden, dass das einflussreichste Mitglied des Kriegsrates, General Dragomirow, für zwei Wochen Petersburg verliess, und sich zur Erholung von den anstrengenden Kriegsratssitzungen auf seinen Landsitz begab. —

Noch befindet sich auch Marschall Oyama in Mukden und vor kurzem auch der Befehlshaber der zweiten japanischen Armee, General Oku, es wurde auch noch jüngst berichtet, dass seine Armee noch mit der Aufräumung der Schlachtfelder und Herstellung der neuen Basis beschäftigt sei. Das Gros des japanischen Heeres aber wird schon zwischen Tieling und Kaiyuen angenommen und ist durch seine Vortruppen bereits in näherer Fühlung mit der russischen Nachhut. Die Armee Okus ist auf dem linken Flügel, diejenige Nogis und Nodzus im Zentrum und diejenige Kurokis und Kamamuras auf dem rechten Flügel. Die Gesamtstärke soll 475,000

Mann betragen, während das Gros der russischen Armee, deren Hauptquartier sich noch in Kuntschulung befindet, in Stärke von angeblich 250,000 Mann, feste Stellungen halbwegs zwischen Mukden und Kwangtschöngtze in der Gegend von Fönghwa, nördlich Sipinkais, bezog, und sich verschanzt hat. 50,000 Mann hat Linewitsch zur Deckung Kirins detachiert, die Kosakendivisionen Mischtschenkos sind zunächst dem Feind gelassen und die Heeresabteilung Rennenkampfs soll sich bei Kailung an der östlichsten Strasse von Kaiyuen nach Kirin, etwa 100 Kilometer Luftlinie südwestlich Kirin, befinden.

Da es sich für Linewitsch, wie früher schon dargelegt, um gar nichts anderes als Zeitgewinn handeln kann zur Durchführung der völligen Retablierung und Ergänzung seines Heeres, und da er sich, bevor die Ergänzung durch frische Truppen aus Europa genügend durchgeführt, keiner Niederlage aussetzen darf, so erscheint sicher, dass er sich in seiner Stellung rein defensiv verhalten und bestrebt sein wird, rechtzeitig die Stellung zu räumen.

Die vorstehenden Angaben über die beidseitigen Stärken — die Russen alles in allem über 300,000 Mann, die Japaner 475,000 Mann — beruhen auf den neuesten Angaben über die Verluste bei Mukden und über die den Armeen bereits zugekommenen Ergänzungen. Sie scheinen uns sehr hoch, ganz besonders möchten wir zweifeln, dass die Japaner wirklich über eine solche Heeresstärke für ihre wiederbeginnenden Operationen verfügen. Auf jeden Fall aber ist zweifellos, dass diese augenblicklich und wahrscheinlich für lange eine beträchtliche numerische Überlegenheit besitzen; zu dieser tritt hinzu das Bewusstsein ihrer taktischen Überlegenheit, ihrer allgemeinen durch die verschiedensten Faktoren verursachten höheren Kraft und schliesslich die Erfahrung, dass trotz aller Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes ihr operatives Verfahren ganz besonders diesem Gegner gegenüber äusserst zweckmässig ist. Somit liegen alle Ursachen vor, von ihnen wiederum und vielleicht im erhöhten Masse weit ausholende Unternehmungen zu erwarten. Gerüchte über die Einleitung einer derartigen Unternehmung im Westen in der Richtung auf Togitzikar sind schon berichtet, während speziell russische Meldungen von einer grossen östlichen Umfangsbewegung sprechen.

Da man in Petersburg zur Erkenntnis gekommen zu sein scheint, dass das neue Heer von 400,000 (oder gar 600,000) Mann, dessen Absendung gleich nach den Niederlagen von Mukden beschlossen wurde, erst gegen Ende des Jahres schlagfertig zur Stelle sein könnte, so hat man

diese Absicht bekanntlich wieder aufgegeben und will nur durch Ergänzungen an Mannschaft und hauptsächlich der Cadres aus den formierten Ersatztruppenteilen, die geschlagene Armee wieder auf die frühere Stärke bringen und dann mit dieser einen „hinhaltenden“ Krieg führen, durch den die Japaner kriegsmüde und kriegsmatt gemacht werden und schliesslich selber froh sind, mit bescheidenem Gewinn Frieden schliessen zu können.

Nach unserem Denken über Gestaltung kriegerischer Dinge kann auch dieser „Kriegsplan“ den Russen nur herbe Enttäuschungen bringen, gerade wie dies mit dem bisherigen Rückwärtskonzentrieren der Fall war. Gerade in alle dem, das ihn plausibel macht und als auf klugem Denken beruhend erscheinen lässt, liegt der Grund seiner Hinfälligkeit. Die Grösse Moltkes lag in der Einfachheit seines Denkens, die so gross war, dass die Sperlinge von heute mit Glück geistreich beweisen, dass er nie verdient habe, für einen Adler angesehen zu werden. Es dürfte bezweifelt werden, dass Moltke jemals auf solchen fein ausgedachten Kriegsplan gekommen wäre, denn sein einfacher Verstand hätte niemals den Nutzen solchen Raffinements der Kriegsführung erkennen können. Für ihn war die Strategie nur „eine Reihe von Aushilfen“, die auf den Zusammenstoss mit dem Gegner hinführten und nicht über diesen hinausreichen sollten; Kriegsführung durch ein System von Aushilfen zur Vermeidung des Zusammenstosses war ihm undenkbar.

Es ist nicht zu leugnen, dass solcher Kriegsplan des Bestechenden viel für sich hat, wenn man die grosse Entfernung der Japaner von ihrer Heimat und die Verhältnisse des Kriegsschauplatzes in Betracht zieht und wenn die Annahme richtig ist, dass das japanische Volk allbereits sehr kriegsmüde sei, dass das Geld anfangs zu fehlen und der Ersatz des Cadres Abgangs immer grössere Schwierigkeiten bereite!

Es wird auch auf das Schicksal des grossen Napoleon gegenüber gleicher Kriegsführung der Russen hingewiesen. Aber die Verhältnisse sind doch ganz verschiedene. Der grossen Armee des grossen Korsen fehlte gänzlich dasjenige, was die Japaner ihres Erfolges sicher machte und bei ihnen trotz der grossen Entfernung von der eigentlichen Basis vor gleichem Debacle schützt. Dort beruhte der Zusammenhang und die Festigkeit in der Armee nur in der Persönlichkeit ihres Führers, hier beruht das alles auf der im Frieden geschaffenen Ordnung. So hoch auch die Bedeutung des grossen Führers anerkannt werden soll, besser ist, wenn die Zustände in der Armee nicht das Vorhandensein einer alle überragenden Persönlichkeit notwendig ma-

chen, dann ist keine Gefahr, dass wenn unglückliche Umstände den Bann dieser Persönlichkeit gebrochen haben, alles Vertrauen verloren ist. Selbst wenn, was wir für ganz ausgeschlossen erachten, die kommenden Ereignisse zu einem Rückzug der Japaner auf dem Weg, den sie gekommen sind, führen würden, so würde das doch niemals zu einem gleichen Rückzug wie der Napoleon's aus Russland. Die Faktoren, welche die beständigen Siege bis jetzt veranlassten, schliessen so etwas gänzlich aus.

Im übrigen liegen die ungünstigen Verhältnisse des Kriegsschauplatzes für beide ganz gleich, sie liegen für die Russen noch ungünstiger, denn sie haben für die Verbindung mit der Heimat nur die eine Linie, die Japaner aber zwei und kürzere, und wenn ihnen gar gelingt, noch Wladivostok zu nehmen, so haben sie noch einedritte.

Die einstweilige Entscheidung dieses Krieges liegt im Abschneiden der rückwärtigen Verbindung des Gegners, die der Russen zu Land, die der Japaner zur See; danach wie die Verhältnisse liegen, sollte dies den Japanern bälde und leichter möglich sein als den Russen, und es sei gewagt, die Hypothese aufzustellen, dass die gegenwärtigen Operationen der Japaner dahin zielen, und dass, wenn diese Absicht erreicht oder von den Russen erkannt ist, diese gezwungen sein werden, dem ganzen schönen Kriegsplan zuwider ihre ganze Kraft in einer von ihnen gesuchten Entscheidungsschlacht daran zu setzen, um den eisernen Ring zu zersprengen. An einen den Russen günstigen Verlauf dieser Schlacht könnte aber nur dann geglaubt werden, wenn man berechtigt wäre, einzig in der Person des früheren Heerführers die Ursache der Misserfolge zu erblicken.

Wenn es aber den Russen gelänge, mit ihrer heranfahrenden Baltischen Flotte die der Japaner aufs Haupt zu schlagen und sich die Herrschaft zur See zu erobern, dann würden keine Siege zu Land das japanische Landheer vor einer sehr misslichen Lage bewahren. Deswegen ist der natürliche Kriegsplan der Russen für die nächste Zukunft: auf dem Meer die Entscheidung zu suchen und dazu die Flotte, die so lange bei Madagaskar still gelegen, vor zu senden.

Wenn sich daher auch die gespannte Aufmerksamkeit auf die Ereignisse zur See richtet, die in nächster Zeit eintreten können, so soll doch zum Abschluss dieser Betrachtungen ein Blick auf das Gebiet geworfen werden, durch das sich der Rückzug des geschlagenen russischen Heeres zieht, und das sich von Tieling bis Charbin in 400 Kilometer Luftlinie erstreckt.

Die Ebene von Kaiyuen, welche das Heer nördlich Tielings passierte, hat von Süden nach

Norden eine Länge von 50 Kilometer und ist bei Tieling nur 5, am Nordende aber 35 Kilometer breit. Kaiyuen liegt inmitten des breitesten Teils 35—40 Kilometer von Tieling entfernt. Es war einst ein berühmter Grenzplatz und Schutzort der Nordmarken. Etwas nördlich der heute verarmten zu  $\frac{3}{4}$  leer stehenden Stadt mit ihren gewaltigen in Trümmer zerfallenen Mauern liegt die sogenannte Pallisadengrenze, ein Damm mit Graben, der von vielen breiten und schmalen Wegen mit Zollbarrieren durchschnitten wird. Die Eisenbahn läuft 8 Kilometer westlich Kaiyuens, und passiert dort den Ching- oder Chrystallfluss auf einer grossen Brücke, deren Herstellung gewaltige Summen verschlang, und grosse technische Schwierigkeiten bot. Nördlich von Kaiyuen erhebt sich das Gelände bald zu den zentralen Tafellandschaften der Mandschurei. Die Bahn windet sich in diese hinauf und folgt dann einer Senkung bis zur Station Tschangtufu, 17 Kilometer östlich der gleichnamigen Stadt. Darauf steigt sie wieder in weitem Bogen durch zerrissenes vulkanisches Trümmergestein bergan, und führt alsdann durch die Region der schwarzen Erde nach Norden. Diese zeigt tiefe Schluchten, durch die sich kleine Flüsse über unsicheren sumpfigen Betten von Ost nach West winden. Das ganze Gebiet scheint vom Zuge aus gesehen spärlich bevölkert, jedoch sind zahlreiche Gehöfte vorhanden. Ihre Besitzer bebauen im Sommer mit Hilfe importierter Landarbeiter ihre oft sehr grossen Acker. Zahlreiche Weidengebüsche und Baumwollstauden machen die Landschaft weniger einförmig. 170 Kilometer von Tieling liegt die grosse Station Kuntschulin mit ihren Maschinenwerkstätten und ihren Beständen an abgenutzten und unbrauchbaren Lokomotiven. Von hier aus steigt die Bahn zu einer höheren Tafellandschaft von gelbem Ton, läuft dann durch einen langen ebenen Strich schwarzer Erde und Lehms, und erhebt sich darauf zu der schönen wellenförmigen Gegend von Tschangtschungfu, wo sie 7 Kilometer südwestlich dieser 20 000 Bewohner zählenden Stadt die vereinigte westliche und zentrale Handelsstrasse kreuzt. Die Russen haben ihr schweres Kriegsmaterial zweifellos per Bahn weggeschafft, sie liessen starke Streitkräfte auf der Mandarinenstrasse zurückgehen, die nordwestlich der Bahn Tschangtschungfu passiert und von da über Tselushu und Hsipingkai, zwei bedeutende Getreidehandelsplätze, nach Maimakai (Fönghwa), führt, wo die grosse westliche Strasse von Peking, auf der die Japaner ebenfalls vorgehen, die mittlere Strasse erreicht.

Maimakai oder Fönghwa ist ein sehr wichtiges Handels- und Getreidezentrum, von dort beziehen die Russen in Kuntschulin Fourage und

sonstigen Proviant. In der Umgegend der Stadt waren bereits vor einiger Zeit starke Chunchusenbanden erschienen. Die vereinigten Strassen führen fast 30 Kilometer parallel, nordwestlich der Bahn über ein weites, gut angebautes Gebiet, mit zahlreichen grossen Dörfern zu beiden Seiten, die Gegend ist wellig und stark bewaldet. Weder nahe der Bahn noch der Strasse finden sich hier Positionen von natürlicher Stärke. 30 Kilometer südlich Kaiyuens gabelt sich die Mandarinenstrasse bei dem Dorfe Sungchiatai und bildet die grosse mittlere und die östliche Strasse. Die letztere führt durch Wuyuanpumen und dann in dem Berggelände direkt nach Kirin. Zwischen dieser Strasse und der Bahn liegt in einer Ausdehnung von 60—70 Kilometern eine ausgesprochene Berglandschaft. Auf der andern Seite aber liegen die Höhen und mehr oder weniger kultivierte Täler, die die kaiserlichen mandschurischen Jagdgründe genannt werden. Von Tieling nach Kirin beträgt die Entfernung 280 Kilometer. An dieser Strasse liegt nur eine grosse Stadt, Yitungschun, aber viele kleine Orte, mit zahlreichen Karawansereien für Reisende und chinesische Truppen. Sie war seit altersher eine wichtige Militärstrasse, ist gut und zu jeder Jahreszeit passierbar, und wird von mehreren unbedeutenden Flösschen mit gutem Wasser durchschnitten.

Die Russen werden voraussichtlich ihr Äusserstes tun, um so lange wie möglich Kirin, eine Stadt von 80 000—100 000 Einwohnern, mit seinen Kornvorräten, seinem modernen Arsenal und seinen Pulvermühlen, seinen leicht zugänglichen Kohlengruben und ihrem unbegrenzten Brennmaterialvorrat, zu halten. Enorme Flösse kommen von den Wäldern vom oberen Sungari hierher, und Charbin wird fast ausschliesslich von Kirin mit Bauhölzern und Brennmaterial versorgt. Die Kirin umgebenden Höhen, namentlich die von Laoyeling, über die die Mandarinenstrasse 20 Kilometer südwestlich Kirins führt, sind zur Verteidigung sehr geeignet.

Eine grosse Handelsstrasse mit russischen Posten und Wachhäusern verbindet die etwa 150 Kilometer von einander entfernt liegenden Städte Kirin und Tschangtschungfu. Sie überschreitet 30 Kilometer westlich Kirin den Tashuihofluss, und erhebt sich zu schönen welligen Anhöhen, die einen etwa 100 Kilometer langen, etwas unregelmässigen Wall zwischen der grossen reich angebauten Ebene bilden. Südlich dieser Höhen windet sich der Ytungfluss, und 30 bis 40 Kilometer nördlich der tief eingeschnittene Sungari. Halbwegs zwischen Kirin und Tschangtschungfu liegt der belebte Marktflecken Baochiaofzu, nördlich desselben erhebt sich ein isolierter Berggipfel, der höchste der Gegend,

der Tatingtzu oder grosse Kopf, wie eine Pyramide in 300 Meter Höhe über die Ebene. In dieser Gegend liegen viele wohlhabende Dörfer, Kalköfen, Steinbrüche und mehrere kleinere Kohlengruben, die die vielen Abstufungen der Kohle von gewöhnlicher Braunkohle bis zum fast reinen Anthrazit fördern.

Die Stadt Kirin wird, wie schon gesagt, jedenfalls von den Russen möglichst gehalten werden, und die Japaner werden Mühe haben, sie daraus zu vertreiben, falls nicht, wie allerdings wahrscheinlich, die Umgehung der Sungarstellung über Bodunösi zum Abzuge zwingt. Zwischen der japanischen Anmarschlinie und Kirin liegt ein im Maximum 20 Kilometer breiter Bergrücken, der auf beiden Seiten von niedrigem Gelände und Flüssen in allen Richtungen umgeben ist. Seine Höhen sind fast überall mit Gebüsch bedeckt und erheben sich auf jeder Seite, namentlich im Süden, sehr steil. Tschangtschungfu „Der Sitz des ewigen Frühlings“ und in der Sprache der Landesbewohner „Kwangtschöngtze“ oder „ausgedehnte Stadt“ genannt, ist das prosperierendste Grosshandelszentrum der Mandschurei, und wird von über 100 000 unternehmenden Geschäftsleuten bewohnt. Jedoch sind dort ungleich Mukdens nur wenige Familienwohnungen, denn die geschäftstreibenden Chinesen hier haben fast alle ihre Familien in der Heimat gelassen. Tschangtschungfu wird durch den Yitunghofluss und eine etwa 10 Kilometer breite, angebaute Marschniederung von dem vorerwähnten Bergrücken getrennt. Die Stadt hat eine niedrige Lehmmauer und unbedeutende Tore. Westlich von ihr erstrecken sich gut angebaute Ebenen, die in die mongolische Steppe übergehen.

### Die kommende Seeschlacht.

Am 8. April hat der Hauptteil der russischen Armada auf seinem weiten Wege nach dem fernen Osten Singapore passiert. Es haben aber auch schon die japanischen Aufklärungskreuzer den Gegner gesichtet, und ist damit ein Zusammenstoss der beiden Flotten in absehbare Nähe gerückt.

Russlands ganzes Hoffen und Bangen wendet sich in diesem Momente dieser, seiner letzten Flotte zu, von deren Siegen oder Fallen der Ausgang des ganzen Krieges abhängt. Es ist das letzte, das Russland auf seine Wagschale legen kann, mit der berechtigten Hoffnung, damit vielleicht doch noch zu guter letzt das Schicksal, das bisher so grausam seine Heere und Flotten verfolgte, zu wenden. Wie die Fortsetzung des Krieges für das Zarenreich im Grossen, so bedeutet die Fahrt Roschdjestvenskys für sich allein betrachtet in noch höherm Masse ein Spiel „Va banque“. Vom niedrigsten Heizer herauf bis zur

Person des kommandierenden Admirals muss jeder wissen, entweder zu siegen, oder mit Ruhm bedeckt zu sterben. Es winkt kein Rückzug im Falle einer Niederlage; es bleibt nur eine schmachvolle Flucht in neutrale Häfen!

Nachdem die russischen Flotten im fernen Osten nach ihren unheilvollen Ausfällen aus Port Arthur und Wladiwostock am 10. August des letzten Jahres dauernd lahmgelegt waren, ging man in Petersburg mit einem bewundernswerten Eifer daran, eine neue, gewaltige Flotte aufzustellen. Wohl waren noch einige moderne, ihrer kommenden Aufgabe durchaus gewachsene Schiffe vorhanden, aber es war doch nur ein kümmerlicher Rest der einst so gewaltigen baltischen Flotte zu nennen. Die neuen baltischen Geschwader mussten erst geschaffen werden. Vier auf der Werft in Kronstadt noch im Anfangsstadium ihres Baues liegende Linienschiffe wurden unter ungeheuren Anstrengungen in beinahe unglaublich kurzer Zeit vollendet, und alle irgendwie seetüchtigen Schiffe, an deren Verwendung auf hoher See und in so entfernten Gewässern man nie gedacht hatte, in möglichst kriegstüchtigen Zustand gesetzt. Eine ganze Flotte von Transportschiffen wurde aufgekauft, und — was man selbst in den höchsten Marinekreisen der ändern Seestaaten für kaum möglich hielt — schon Mitte Oktober trat Roschdjestvensky mit dem sogenannten ersten baltischen Geschwader seine durch den Zwischenfall von Hull so berühmt und berüchtigt gewordene Ausfahrt nach dem Osten an.

Schon vor seiner Ausfahrt war viel schlimmes über den Zustand seiner Flotte gemunkelt worden. Man sprach von einer überstürzten Fertigstellung der Schiffe und einer ganz bedenklichen Zusammensetzung und Disziplin deren Mannschaft. Es schien denn auch bald der weitere Verlauf der abenteuerlichen Fahrt dem Unheil voraus sagenden Rabengekrächze Recht geben zu wollen. Roschdjestvensky fuhr nur bis Madagaskar und liess dort eine mehrmonatliche Pause eintreten. Die Flotte drohte schon zum allgemeinen Gespötte der Welt zu werden; da endlich, nachdem sie ihre Vereinigung mit dem ihr eiligst nachgeschickten zweiten baltischen Geschwader vollzogen hatte, trat die also verstärkte Armada Mitte März ihre ungewisse Weiterfahrt an. Der an leitender Stelle gefasste, folgenschwere Entschluss erfolgte gleich nach der unglücklichen Schlacht bei Mukden, er fällt zusammen mit der Absetzung Kuropatkins als Höchstkommmandierenden der See- und Landstreitkräfte im Osten und seiner Ersetzung durch den greisen Linewitsch. Wenn dieser Entschluss von diesem Manne ausgieng, so zeugt dies von vornherein davon, dass er das, wovon der Ausgang des ganzen Krieges